

Predigt

Thema:	Ermutigungsgottesdienst
Bibeltext:	Römer 8,26–28
Datum:	23.11.2008
Verfasser:	Pastor Wolfgang Vorländer, Nümbrecht / Solingen

Liebe Gemeinde,

der Apostel schreibt diese Sätze in demjenigen Zusammenhang, wo er sich mit dem Leiden auseinandersetzt, das die ganze Schöpfung durchzieht. Alles, was lebt, leidet. Leben tut weh! – Jedes Wesen ist Teil einer universalen Leidengemeinschaft. Die gesamte Schöpfung sehnt sich nach Erlösung und Befreiung: Tiere und Menschen.

Während wir hier Kerzen angezündet haben und Gottesdienst feiern, ziehen wieder einmal Todeschwadronen durch Dörfer im Kongo, und weder Greise noch Schwangere noch Kinder bleiben verschont. Anderswo sind es Jugendliche, die als Kindersoldaten missbraucht wurden und lebenslang traumatisiert bleiben. Russische Panzer haben in Georgien in diesem Sommer dafür gesorgt, dass die gesamte Pfirsichernte an den Bäumen verfaulte – das einzige Bareinkommen vieler Menschen auf dem Land. Es gibt den Handel mit Kindern zum Zweck kinderpornografischer Produktionen, so wie es Frauenhandel gibt. Und es gibt all das ganz kreatürliche Leiden: Qualen an Leib und Seele, durch Krankheit oder Naturkatastrophen. – Würden wir alles Leid, das auf dieser Erde nur an einem *einzigem* Tag erlitten wird, auf einmal und aus nächster Nähe mit ansehen müssen – jeder von uns würde auf der Stelle nicht nur einen Nervenzusammenbruch erleben, sondern müsste auf der Stelle in ein psychiatrisches Krankenhaus gebracht werden auf Grund einer *sekundären Traumatisierung*, wie es in der Fachsprache heißt.

Wie ein einziger dunkler Kammerton klingt durch die Geschichte der Menschheit und der ganzen Kreatur der Ton der Klage und des Seufzens.

Und so seufzen auch wir, schreibt Paulus in Vers 23, das heißt: auch wir *Christen*, „die wir den Geist als Erstlingsgabe haben“. „Wir seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes“ – nämlich der Erlösung vom Leidens- und vom Todesschicksal.

Dieses Seufzen wird aber nun in den Kindern Gottes zum *Gebet*. Bei denen, die als Kinder Gottes leben, bekommt das Seufzen eine *Adresse*. Beten ist *zu-Gott-hin-Seufzen!* Mal mit vielen Worten, mal mit wenigen Worten, mal wie ein Gebet ganz aus Schweigen.

Warum sagt Paulus, dass wir nicht anders zu beten vermögen als seufzend?

Warum sagt er, dass wir gar nicht wissen, was genau wir denn beten sollen!

Er erklärt es gar nicht genau. Aber folgender Gedanke könnte vielleicht hilfreich sein:

Wer selbst leidet oder für Leidende betet, der möchte natürlich Gott um Rettung und Hilfe bitten. Aber das setzt voraus, dass Gott in den Gang der Dinge eingreift, sowohl in das Weltgeschehen wie in das persönliche Leben. Aber wo und wie tut er das? Weil ich das gar nicht richtig weiß, weiß ich auch nicht, was und wie ich beten soll! Was kann ich denn für mich erbitten, wenn ich gleichzeitig feststelle, dass anderen viel Entscheideneres vorenthalten wird! Was immer ich für mich bitte – immer ist Millionen von Menschen auf dieser Erde dasselbe bittere Schicksal nicht erspart worden.

Manchmal stehen Prediger auf Kanzeln und auf Bühnen und wagen zu sagen: „So konkret wie nur möglich sollen wir bitten; wir können gar nicht kühn genug bitten! Darin zeigt sich erst der wirkliche Glaube, der Berge versetzt!“ – Aber wer kümmert sich um die, die mit der geplatzten Hoffnung zurechtkommen müssen, wenn der Prediger längst abgereist ist?!

Peter Rosien schreibt in seinem Buch „Gott, mein Glück“ (*Publik Forum, Oberursel 2007. – Ein Buch worin er mit 80 Prozent der christlichen Glaubenslehre gnadenlos abrechnet, worin ich ihm nicht zustimme; – ein Buch, dass aber gleichzeitig aufregend ehrlich und authentisch geschrieben ist, weswegen ich die folgende Passage zitiere!*), dass er zwar einerseits felsenfest glaubt, dass Gott ganz persönlich für ihn da ist. Er schreibt: „In diesem Gott bin ich rundum geborgen. Doch ebenso sicher ist, dass er in mein Leben nicht eingreift, noch irgend in das irdische Geschehen überhaupt. Das Böse, das Leid, Glück und Unglück: Er beeinflusst es nicht. Ich kann jedenfalls kein Kriterium erkennen, nach dem er das tun würde, außer reiner Willkür vielleicht“ (S.14). Man denkt: Was ist, wenn er recht hat?!! Vielleicht sogar: Endlich spricht es einmal jemand aus! – Und gleichzeitig darf genau das nicht wahr sein! Welchen Sinn soll es

denn sonst haben, wenn Jesus sagt: Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan? Aber im Stillen haben wir Angst haben, es möchte sich trotz aller Beteuerungen so verhalten: dass Gott nicht in den Gang der Dinge eingreift.

Alle diesen Fragen können wir nicht ausweichen. Vielleicht hat gerade auch das mit dem Seufzen zu tun, das die Schöpfung durchzieht.

Und daher kann alles Beten am Ende nur darin bestehen, *dass ich mich Gott anvertraue mit meinem ganzen Sein* ohne eine Garantie, dass mir deswegen etwas erspart bleibt oder ich verschont bleibe. Und so *halte ich mich ihm hin* – und soll, je älter ich werde, darin wachsen, dass ich mich ihm eben still hinhalte. Und das heißt: Das Beten wird, gerade wo es an Tiefe und an Liebe zu Gott gewinnt (!), vielleicht immer karger, vielleicht manchmal auch wortkarger, es wird immer schlichter und gewissermaßen leiser. Auch unsere gottesdienstliche Fürbitte – sie muss fast spartanisch sein im Blick auf vorgetragene Wünsche für andere Menschen; wir können gerade einmal die Menschen, an die wir denken, vor Gott nennen – und können Gott keine Vorschläge hinzufügen.

Aber gerade darin und gerade so *vertritt der Geist Gottes selbst uns mit unaussprechlichem Seufzen*. Paulus sagt: Wenn dein Gebet ganz arm geworden ist, ganz ratlos, wenn es vielleicht nur noch aus Seufzen und Schweigen und Warten besteht, dann ist das nicht nur völlig in Ordnung. Ahnst du nicht, dass dein Seufzen zu Gottes Ohr getragen wird durch Gottes Geist, der das tiefste Anliegen deines Herzens wahrnimmt und kennt und dich bei Gott vertritt?

Welch ein Trost ist das! Und dann müssen wir „bessere“ Beter nicht sein, wenn wir *so radikal* bei Gott vertreten werden!

Und über diesen Gedanken kommt Paulus nun zu dem Bekenntnis: *Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.*

Zunächst schlage ich vor, diesen Satz nicht überzustrapazieren und zu überdehnen - ich meine die Formulierung, dass *alles* uns zum Besten dienen wird. Sonst könnte dieser Satz, der ein einzigartiger Trost sein kann und schon für viele Menschen eine Stütze gewesen ist, ihr Schicksal zu bestehen, eher zu einer Quelle der Anfechtung werden. Denn es gibt doch auch Dinge, woran Menschen krank werden und zerbrechen, Erfahrungen, die sie reif für die Psychiatrie machen, sie irreversibel schädigen und psychosomatisch zur Strecke bringen. – Manche Sätzen der Bibel (wie dieses Wort „*alle* Dinge“) darf man also nicht überdehnen. Sonst verlieren sie ihre Trostkraft.

Doch fragen wir nun zuerst: Was heißt der Zusatz, der wie eine Einschränkung klingt: „...denen, die Gott lieben“? Soll das heißen, dass Gott mit denen, die ihn lieben, anders verfährt und ihr Lebensschicksal leichter macht als für die anderen Menschen auf der Welt? Nein, das kann es nicht heißen! Denn glaubende Menschen sind nicht so etwas wie Gottes Privatpatienten, die bekanntlich kürzere Wartezeiten haben und die bevorzugt behandelt werden und im Unterschied zu den anderen vom Chefarzt persönlich.

Hier steht nicht, dass Gott die Glaubenden bevorzugt behandelt und dass ihnen *deshalb* alle Dinge zum Besten dienen. Ich glaube, man kann nur sagen: Aus der Liebe Gott erwächst eine andere *Grundhaltung* allem gegenüber, was das Leben mit sich bringt. Und das hat dann Auswirkungen darauf, was das, was mir widerfährt, mit mir macht und aus mir macht! Wer Gott liebt, gewinnt gewissermaßen an *Daseinskompetenz*.

Er hat es nicht leichter als andere. Die Bibel weiß sogar, dass es manchmal gerade umgekehrt ist (z.B. in Psalm 73, der vom Glück der Gottlosen spricht)! Aber es gibt so etwas wie eine Grundhaltung, die mit dem Schweren im Leben noch irgendwie schöpferisch umzugehen vermag. – Sagen wir es zunächst anhand eines negativen Beispiels: Mein Frau und ich kannten eine Person, die hatte es sich zum Lebensprinzip gemacht, dauerhaft und umfassend zu *hadern* und andere dafür verantwortlich zu machen, dass es ihr nicht gut ging. Alles Gute musste bei ihr zum Schlechten dienen! – Genau ein solches Verhaltensmuster kann sich aber nun nicht gut eingravieren bei Menschen, die sagen: „Ich liebe Gott, was immer geschieht“. Und weil sie das sagen, kann das Widerwärtige im Leben nicht eine so zerstörerische Wirkung entfalten.

Das Wort des Apostels, wonach uns alle Dinge zum Besten dienen sollen, hätte sich bereits dann erfüllt, wenn von einem Menschen, der mit Gott liebt, gesagt werden kann:

- Im Glück übt er sich in *demütigem Dank*,
- im Leiden übt er sich in *tapferem Tragen*,
- und in beidem wird er als Mensch *reifen*, zu Gott hin reifen und dem „Bild seines Sohnes gleich werden“ (V.29).

Paulus will doch wahrscheinlich nur sagen: „*Lachen oder Weinen wird gesegnet sein*.“ Auch das Lachen soll ein Segen sein. Und auf dem Weinen kann ohnehin tiefer Segen liegen. Weinen kann helfen, dass die Seele heil wird, Und Weinen kann helfen, dass Beziehungen wieder heil

werden. Tränen können sogar zu einer Segenssaat für andere werden, ohne dass der Weinende es weiß.

Alles, was Paulus hier über das seufzende Beten sagt und über die Verwandlung des scheinbar Negativen in etwas Gutes, ist nichts anderes, als was Jesus in den Seligpreisungen sagt. Und da wird dann auch deutlich, dass die Rechnungen hier nicht aufgehen, dass es den „lieben Jüngsten Tag“ braucht, damit die Fragen zur Ruhe kommen, die Klagen sich in Preisungen verwandeln und auf die Liebe Gottes auch nicht mehr der winzigste Schatten fallen kann.

Bis dahin bleiben wir Trostbedürftige und Gotteshungrige.

Amen.